

DFG kürzt Will Minuth die Forschungsmittel

Regensburger Zellbiologe entdeckte Ersatz für Tierversuche / DFG will längstens noch zwei Jahre zahlen

is. Der frühere amerikanische Außenminister Dr. Henry Kissinger überreicht am 30. Juni in München den renommierten Philip-Morris-Forschungspreis an den Regensburger Zellbiologen Will Minuth. Doch die Vorfreude des Forschers wird durch einen Wermutstropfen getrübt: Seine aufsehenerregenden Entdeckungen zur Zellkulturtechnik, die die Preisjury rund um den Präsidenten des Deutschen Patentamtes, Professor Dr. Erich Häußler, überzeugten, hatten in den Gremien der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) keine ähnlich erfreuliche Wirkung.

Professor Minuths Erfindung könnte viele Tierversuche unnötig machen. Letzte Woche erhielt er dennoch die Nachricht, daß die finanzielle Förderung für die nächsten zwei Jahre verringert wird und daß die bewilligten Mittel „zum Abschluß der Arbeiten“ bestimmt sind. Über die Motive, für die aus seiner Sicht katastrophalen Entscheidung kann der 42-jährige nur rätseln. „Ich blick' nicht durch, woran es liegt. Die Gründe werden mir nicht mitgeteilt.“

Er wurde nur von den Konsequenzen in Kenntnis gesetzt: Künftig muß er auf eine von zuvor zwei Assistentenstellen verzichten. Abstriche auch bei den frei verfügbaren Mitteln: Statt 106 000 Mark wurden 60 000 Mark bewil-



Dem Floh-Spiel für Kinder sind die „Minusheets“ nachempfunden (vorne), die in den Kulturkammern optimale Lebensbedingungen erhalten.

ligt. Völlig verworfen wurde sein Wunsch nach 50 000 Mark für Meßgeräte. Bereits im vergangenen Oktober hatte Minuth insgesamt 512 484 Mark beantragt. Er wollte sicherstellen, daß die zunächst auf 31. März befristete DFG-Förderung nahtlos verlängert wird.

Um seinem Anliegen Nachdruck zu verleihen, wandte er sich an die Presse. Das wurde von der DFG in Bonn nicht gerade mit Wohlwollen registriert. „Was sollen denn diese merkwürdigen Zeitungsartikel“, sei er gefragt worden. „Mir geht's so schlecht. Mir kann's nicht mehr schlechter gehen. Das kann ich ruhig schildern“, habe er geantwortet. „In den Augen der DFG sind wir wohl nicht mehr forschungswürdig“, be-

fürchtet Minuth. Durch die Kürzungen könne er nur noch mit halber Kraft fahren. „In dieser Entwicklungsphase ist das ein gewaltiger Klotz am Bein.“

Minuth hat sich intensiv nach anderen Geldquellen umgesehen, bislang vergeblich. „Ich weiß nicht an wen ich mich noch wenden soll.“ Seine Hoffnung ruht jetzt auf der Bayerischen Forschungsförderung, die 1,2 Millionen Mark für ein neues Zellkulturlabor bewilligen könnte. Das Bundesministerium für Forschung und Technologie habe letzte Woche schon abgewunken. „Wieviele Versuchstiere werden denn durch ihre neue Methode eingespart?“, lautete die Gretchen-Frage, die ihm die zuständigen Herren stellten. Eine Zahl konnte er nicht nennen. Er wüßte auch nicht, wie er die berechnen sollte.

„Es wäre für mich einfacher gewesen, eine neue Wurst mit Pommes frites zu erfinden“, hatte Minuth vor Monaten geklagt. Dabei scheinen seine Forschungen nicht nur der Jury des Philip-Morris-Preises zukunftsweisend. Minuth schuf mit dem nach ihm benannten „Minusheets“ und dem „Perfusions-Bioreaktor“ ein optimales Lebensumfeld für Zellen, die so außerhalb des menschlichen oder tierischen Körpers lange unverändert überleben können. Die Wirkung z. B. von Umweltgiften oder Medikamenten auf Zellen kann auf diese Weise unter realistischen Bedingungen im Labor getestet werden.

Möglich wird das durch die dem Spielplättchen beim Floh-Spiel nachempfundenen „Minusheets“ und dem „Perfusions-Bioreaktor.“ In die „Minusheets“ können beliebige organische Zellunterlagen eingespannt werden. Die Ringe werden danach in Kulturkammern deponiert und können im „Bioreaktor“ wie Münzen in Form von Geldrollen übereinander gestapelt oder nebeneinander angeordnet werden. „Die

Eine konsequente Fortsetzung dieser Idee wäre der Prototyp für eine künstliche Leber und eine verbesserte künstliche Niere. „Ein ganzer Organverband wird mit Hilfe der Zelltechnik aufgebaut“, beschreibt Minuth. Seine Idee hat er sich im April patentieren lassen. Daran arbeiten kann er wegen der schwierigen Rahmenbedingungen noch nicht. „Wir kommen ja mit unserem laufenden Programm nicht weiter.“



Dämpfer für den renommierten Forscher: Die DFG kürzt Will Minuths Mittel. Fotos: Archiv

Zellen erhalten durch eine kleine Pumpe permanent Nährstoffe, gleichzeitig werden Stoffwechselprodukte abgeführt“, erzählt Minuth. Elektronische Sensoren registrieren jede Veränderung. Der besondere Clou: Man kann die Kulturkammern auch mit zwei verschiedenen Nährstoffen durchströmen z.B. mit Blut und Urin oder mit Blut und Luft, also Voraussetzungen schaffen, die Nieren-, oder Lungenzellen nötig haben.

DFG: „Jede Mark zweimal umdrehen“

Bonner müssen Rotstift ansetzen

is. Auf die Enttäuschung Professor Will Minuths reagierte die Pressesprecherin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Dr. Eva-Maria Streier, mit einem Verweis auf die leeren Kassen der Bonner Institution. „Wir müssen jede Mark zweimal umdrehen“, sagte sie.

Warum speziell die finanziellen Zuwendungen für den Regensburger Forscher gekürzt wurden, darüber konnte Streier keine konkreten Angaben machen. „Die Beschlüsse des Hauptausschusses sind vertraulich.“ Nur soviel könne sie sagen: „Auch bei gut oder hervorragend bewerteten Projekten mußte gespart werden.“ Pro Jahr werden von der DFG nach ihren Angaben insgesamt 10 000 alte und neue Forschungsprojekte gefördert. Doch die Zeiten für Forscher seien wegen der außerordentlich knappen Finanzsituation rauher geworden. „Die Bewilligungsquote für Neuanträge ist auf unter 40 Prozent gesunken.“ In manchen Forschungsbereichen könnten derzeit überhaupt keine neuen Anträge entgegengenommen werden. Das Ansetzen des Rotstiftes bei Minuths Budget sei deshalb keineswegs als persönliche Abwertung der Leistungen des Regensburger Forschers zu verstehen.